

Die IT braucht neue Regeln

Wiener, die uns schützen

Es gibt tausend offene Fragen zur Technik im Alltag. Kluge Köpfe an den Universitäten arbeiten an Regeln für unseren Umgang mit der Zukunft. Hier fordert die Wiener Professorin SARAH SPIEKERMANN eine spezielle Charta

1. Freiheit – der Mensch sollte das letzte Wort haben!

Brauchen wir selbstfahrende Autos, automatisierte Häuser und Roboterspielzeuge? Eigentlich sollte der Mensch das letzte Wort haben. Doch wir schenken Mitmenschen weniger Vertrauen als Maschinen. Egal, ob es darum geht, sich im Auto anzuschallen oder Bankkredite zu vergeben.

Und was ist mit den unsichtbaren Schranken, die unsere Handlungsfreiheit einschränken, weil Systeme über Menschen urteilen, Algorithmen Entscheidungen treffen? Bewerber dürfen sich nicht mehr persönlich vorstellen, weil ein Computerprogramm ihre mangelnde Qualifikation errechnet hat. Kunden erreichen im Callcenter keinen Servicemitarbeiter mehr, weil ihr Wert für das Unternehmen zu gering ist. Hier kann von neutraler Technik keine Rede sein. Das Werturteil ist schon in der Entscheidung enthalten, welche Informationen herangezogen werden.

Doch es geht auch um unsere Gedankenfreiheit. Kommunikationstechnologien sollten so programmiert sein, dass sie Sucht und Abhängigkeiten vorbeugen, dass sie uns Entscheidungsspielräume geben. Unsere Aufmerksamkeit darf nicht einfach absorbiert werden.

Wir müssen uns darauf verständigen, dass Freiheit heißt, dass wir die Technik kontrollieren können, die uns umgibt. Dass diese nicht paternalistisch mit uns umgeht, uns nicht abhängig macht und unsere Aufmerksamkeit schont.

2. Wahrheit – wir haben ein Recht zu wissen, was wirklich passiert!

IT-Transparenz würde bedeuten, dass Unternehmen, aber auch Kunden, Zugang zu ehrlicher und verständlicher Information haben. Wie arbeiten die eingesetzten IT-Systeme? Wie richten sie? Die Schufa etwa sollte öffentlich bekanntgeben, wie der Kreditscore ermittelt wurde und welche Algorithmen hier was mit welchen Daten gerechnet haben. Wir gehen davon aus, dass Computer richtig rechnen. Aber derzeit haben 1000 Zeilen Computercode statistisch etwa zwei bis drei Fehler, die zu falschen Schlussfolgerungen des IT-Systems führen können und möglicherweise zu fatalen Konsequenzen für Betroffene.

Schließlich gehört zur Wahrheit eine Art Objektivität. Überlassen wir das Finden von Wahrheit Algorithmen, so zeigt uns etwa Facebook nur solche News, von denen der Algorithmus glaubt, dass sie uns zusetzen. Es entstehen »Filter Bubbles«, Blasen ausschnittshafter Wirklichkeit. Die Folge ist ein narzisstisches Auseinanderdriften der

Gesellschaft, die sich nicht mehr auf die Wahrheit einigen kann.

Wahrheit in Bezug auf Computersysteme heißt, dass diese richtig, transparent und objektiv operieren müssen und, wo sie dies nicht tun, die eigenen Grenzen klar kommunizieren.

3. Gesundheit – Computer dürfen uns nicht krank machen!

Ja, es gibt positive Auswirkungen von IT auf unsere Gesundheit: Neue Apps motivieren uns, mehr zu laufen, durch Neurofeedbacksysteme können wir sogar das Meditieren erlernen. Auch entstehen Computerprogramme wie der IBM Watson, die versprechen, ärztliche Diagnosen zu unterstützen oder gar zu ersetzen. Aber: Wir wissen, dass zu viel Computerarbeit und Onlinespiele sich negativ auf unsere körperliche Gesundheit auswirken, etwa zu Fettleibigkeit oder Rückenleiden führen. Auch der mentale Zustand wird durch IT gefährdet. Viele Menschen sind in Behandlung wegen Computersucht. Jugendliche, die nicht mehr aufhören können zu spielen. Berufstätige, die aggressiv reagieren, wenn man sie beim Abendessen davon abhalten will, Mails zu checken.

Wir müssen uns darauf verständigen, dass IT-Systeme unsere physische und mentale Gesundheit weder direkt noch indirekt negativ beeinträchtigen dürfen, sondern diese stärken müssen.

4. Liebe – Technik kann Nähe nicht ersetzen!

Liebe hat aus philosophischer Sicht drei Formen. Erstens die Nächstenliebe: Die Arbeit von Krankenschwestern, Ärzten, Nannys gehört dazu. Zutiefst menschliche Aufgaben, die positive zwischenmenschliche Gefühle auf beiden Seiten erzeugen und so die Gesellschaft zusammenhalten. Der erwogene Einsatz von Robotern in diesen Bereichen erscheint daher höchst fragwürdig. Nicht wenige massiv geförderte Forschungsprojekte zielen darauf ab, Menschen von Robotern betreuen zu lassen, die sie »pflegen« sollen.

Zweitens die Freundschaft. IT-Systeme ermöglichen ein Kennenlernen und Austausch über Distanzen und Kulturen hinweg, sie sind in diesem Sinne ein Friedensprojekt. Zufriedenheit mit der Freundschaft entsteht jedoch nachweislich auch durch körperliche Nähe und ehrliches Feedback. Dies erfordert »echte« gemeinsame Erfahrungen. Wenn Freundschaften in virtuelle Welten verschoben werden, verhindert Technologie das vollständige Empfinden des anderen. Freundschaften werden kurzlebig und austausch-

bar, weil gemeinsame Zeit in der realen Welt nie stattgefunden hat. Onlinesysteme sollten daher ein reales Zusammentreffen von Menschen anregen.

Und drittens die erotische Liebe. Über Onlineplattformen können wir beliebig viele potenzielle Partner suchen und optisch konsumieren; wie Süßigkeiten im Bonbonladen. Eine sexuelle Revolution findet statt. Für viele, die Angst haben, keinen Partner zu finden, wirkt das befreiend. Aber ein Überangebot führt zu Übersättigung. Wenn wir unsere Menschlichkeit im Onlineregale zur Schau stellen, hat das Konsequenzen für Beziehungen. Leider wissen wir kaum etwas über die Folgen des neuen Paarungsverhaltens. Hier ist die Forschung gefordert.

Der Erhalt von Liebe bedeutet, dass Technik Menschen nicht dort ersetzen darf, wo Menschlichkeit gefragt ist. Sie sollte uns davon abhalten, uns selbst und andere als Ware zu behandeln.

5. Privatsphäre – wir haben das Recht, unbeobachtet zu sein!

Wir müssen uns der Technologie entziehen können. Die Vision der Informatik ist jedoch eine andere: Seit Jahren wird an unsichtbaren, allgegenwärtigen Computern, Sensoren und Chips gearbeitet, die in unsere Häuser, Infrastrukturen und persönlichen Dinge eingebaut werden. Das ist der Verlust jeglicher Rückzugsmöglichkeit. Wenn es keinen Platz mehr gibt, an dem keine Daten über uns gesammelt werden, haben wir unsere Privatsphäre verloren und leben in einem selbst gebauten Panoptikum.

Wir brauchen einen besseren Datenschutz, die direkte Kontrolle über das Sammeln, Analysieren

und Nutzen von Daten. Eine informierte Zustimmung zur Datensammlung und Verarbeitung, regelmäßige Datenschutzaudits mit Veröffentlichung der Ergebnisse. Unternehmen, die ihre Datenverarbeitung nicht im Griff haben oder im ethischen Sinne gegen uns verwenden, müssen sanktioniert werden. Langfristig ist auch zu fragen, was überhaupt mit der Vision vom unsichtbaren und allgegenwärtigen Datensammeln bezweckt wird?

Der Wert unserer Privatsphäre bedingt, dass wir ein Recht auf ein unüberwachtes Sein haben, ebenso wie auf informationelle Selbstbestimmung, die keinem ökonomischen Zwang unterliegen darf.

6. Würde – Maschinen müssen Respekt vor uns haben!

Respekt zwischen Menschen bedeutet, dass man dem Gegenüber eine Wahl lässt und es nicht als selbstverständlich sieht, dass dieser sich so verhält, wie man es selbst will. Das muss auch zwischen Mensch und Technik gelten. Wir können Würde im engeren Sinne so interpretieren, dass IT-Systeme und ihre Betreiber mehr Respekt vor ihren Nutzern und Kunden an den Tag legen sollten. Warum müssen wir von Autos und Zugangsschranken durch laute Signaltöne angemacht werden, statt dass man uns höflich informiert? Zugangsblockaden, Lichtsignale, akustische Warnungen vereinen sich zu einem ständig präsenten Zwang in ein normiertes Verhalten. Letztlich drückt sich in dieser Nutzung von Technik als Verhaltenskontrolle ein fundamentaler Disrespekt gegenüber uns Bürgern aus.

Im weiteren Sinne ist die Würde des Menschen fundamental betroffen, wenn uns durch Überwachung die Freiheit genommen wird, wenn wir in unseren Berufen entmündigt und wegrationalisiert werden, wenn wir von Algorithmen klassifiziert und aussortiert werden, wenn uns nicht mehr geglaubt wird, unsere Körper leiden und wir unsere Liebe in Online-Schaubuden-Format anbieten müssen, um nicht allein zu sein. Die Würde des Menschen wird durch IT-Systeme bedroht, wenn die bereits beschriebenen Werte nicht bewahrt werden.

Unsere Würde anzuerkennen heißt, dass langfristig unsere menschlichen und gesellschaftlichen Werte im Bau und Betrieb von IT systematisch beachtet und respektiert werden.

Wenn Unternehmen heute den Begriff »Wert« verwenden, so ist damit fast immer der finanzielle Wert gemeint. Fragen nach den fundamentalen Werten unseres Menschseins werden kaum gestellt. Computerehik wird von der Informatik als Stiefkind behandelt, von einer Disziplin, die sich gerne als »neutral« beschreibt. Technik jedoch ist nicht neutral. Nur wenn Unternehmen und Entwickler ihre Haltung, Investitions- und Innovationsprozesse ändern, kann eine Welt geschaffen werden, in der Maschinen Menschen dienen und nicht umgekehrt. Dafür brauchen wir eine gemeinsame Verständigung – mit dieser Charta ist ein Anfang gemacht.

Sarah Spiekermann steht dem Institut für BWL und Wirtschaftsinformatik an der Wirtschaftsuniversität Wien vor. Im Dezember erscheint ihr Buch »Ethical IT Innovation«